

Vorbeugen

Autor(en): **J.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **5 (1919)**

Heft 34

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Das gewaltige Gebot der Stunde heißt anders, heißt so: Rückkehr zur katechismusfesten Pädagogik! Das Geständnis des französischen Enzyklopädisten Diderot ist wieder zeitgemäß: „Der Katechismus der Diözese ist das beste Lehrbuch der Pädagogik.“

Als vor paar Jahren, kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges, das Riesenschiff Titanic unterging — in seiner glänzenden Ausstattung ein getreues Nachbild der glänzenden Außenseite unserer Kultur und in

seinem herzerreißenden Untergange ein Vorbild des jetzigen grauenvollen Kulturzusammenbruchs — da sollen seine Passagiere sterbend das Lied gesungen haben: „Näher, mein Gott, zu Dir!“ — Hörst du nicht aus dem Abgrunde, in dem die alte Welt heute versinkt, das nämliche Sterbelied, ein heiliges Vermächtnis an die Ueberlebenden: „Näher, mein Gott, zu Dir!“ Das heißt: „Zurück zum Katechismus, zurück zur katechismustreuen Pädagogik!“? L. R.

(Schluß folgt.)

Vorbeugen.

(S. M., Uri.)

„Besser ein Lot Vorbeugung als ein Pfund Heilung.“ sagt der Engländer. Auf die Erziehungsstätigkeit übertragen, will dieses alte Sprichwort wohl heißen: Erzieher, verhindere das Eindringen des Rostes schlimmer Unarten und gefahrvoller Gewohnheiten in die Kindesseele, denn hat sich einmal der verderbende Keim in einer Rize des jugendlichen Herzens festgebissen, so frisst er unersättlich weiter und der Lehrer sieht sich nur zu bald in einen heißen Abwehrkampf verwickelt, der ihm oft trotz hingebender Betätigung Nichtbefriedigung und Erfolglosigkeit einträgt.

Ich möchte daher ein paar Vorbeugungsmaßnahmen besprechen, ohne deren Beachtung uns im erziehlischen Wirken selbstverschuldeter Weise schwere Mißerfolge beschieden sein könnten.

Den ersten Rang räume ich da einer guten, gewissenhaften Vorbereitung ein. Sie ist der Quellbrunn der Arbeitslust „und der Sonnenschein der Schaffensfreude, lacht hinein in die Schulstube und in die Kinder-Augen, durchleuchtet das Tagewerk und weckt, der strahlenden Sonne gleich, die Keime des Guten in den Kinderherzen“ (Rheinländer). Die gute Vorbereitung sorgt für angemessenen Unterricht und schafft einen wohlthuenden Wechsel zwischen anstrengenden Aufgaben und leichtem Schaffen. Sie ist der Quellbach der Arbeitsfreude und speichert ein großes Gedulmaß auf. Dr. August Rüegg in Basel sprach mir vor ein paar Jahren aus dem Herzen, als er schrieb: „Ein Lehrer, der Freude hat am Helfen, sich die Zeit am übermäßigen Rauchen abspart, immer wieder arbeitet, um in der Stunde noch besser zu erzählen, der auch seinen besten Spaß und Humor in die

Schule mitnimmt und nicht ins Wirtshaus trägt, dem bringen Buben und Mädchen gerne freiwillig jenen Gehorsam entgegen, der aus dem guten Willen herauskommt und darum der beste ist.“ Anders sieht's dagegen aus, wenn man es an der pflichtgetreuen Vorbereitung mangeln läßt. Der Wurm des Unbefriedigtseins nagt am Herzen, die Koppel des Gedanken- und Wortreichtums arbeitet nur wie die Ventile einer altersgrauen, verstaubten Orgel. Die Töne quellen nur zögernd und zagend hervor, der Unterricht gleicht einem unsichern Tasten, das die Nerven reizt und die Gedulfeder bei der leisesten Lockerung der Disziplin und bei Stockungen und Hindernissen zum Springen bringt. Harte Worte sammeln sich im Mund, und Schläge wollen sich in der Hand gegen die Schüler ballen, während doch des Lehrers Unmut über ihn selber sich entladen sollte.

Ein Beispiel der Vorbeugung gegen Unaufmerksamkeit erzählt Paul Keller irgendwo.

Es war Winterzeit. Draußen wirbelten die ersten Schneeflocken zur Erde. Durch flüchtige Blicke einzelner Schüler veranlaßt, hängen im Nu aller Augen draußen am lustigen Florentanz und mit dem Arbeitsgeist ist's dahin. Paul Keller schimpft nicht, sondern führt die Kinder zurück in die Weihnachtszeit und wie nun alle Herzen zum Beten gestimmt sind, singt er mit ihnen: „Tauet Himmel den Gerechten.“ Ähnliche Beispiele lieferte uns auch schon die „Schweizer-Schule“. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich rate, bei solchen Anlässen, wo die Ablenkung von außen an das Schulfenster klopft, sei's durch Gewitterregen, Blitz, Gesang oder Musik, durch vorbeimarschierende Truppen und ähnliche

Dinge, tun wir am besten, wenn wir den Kindern bis zu einem gewissen Maße entgegenkommen.

Und warum sollte der Lehrer z. B. zur Winterszeit beim ersten Schnee nicht einmal 2 oder 3 Tage die Kinder mit Hausaufgaben verschonen oder einmal ein halbes Stündchen früher Schulschluß machen oder in der Turnstunde selbst mit ihnen auf die Eisbahn gehen oder die schönen Sommertage zu lehrreichen Spaziergängen benutzen? Ich halte es auch nicht für verlorene Zeit, wenn ich meinen Schülern hin und wieder etwas vorlese, das ihnen das ehrliche Handeln, die Belohnung der Wahrheit und andere Tugenden anziehend vor Augen führt. Wertvoll erscheinen mir auch die Schülerbesprechungen des Karauer Lehrers Mülli, betitelt: „Mensch sein.“

Ein anderes Vorbeugungsmittel ist die weise und sparsame Aufstellung von Gebot und Verbot. Passen wir die Verbotstafeln dem kindlichen Geiste an und fassen wir sie so ab, daß sie den lustigen, oberflächlichen Kindersinn nicht zur Verführung locken!

Eine Hauptbedingung zur Fehlerverhütung ist das gute Beispiel des Lehrers. Nehmen wir es da ernst! „Der Takt und das Standesgefühl müssen in jeder Lehrerbrust wie ein Kompaß wirken“ (Rheinländer). Wir dürfen durch unsern Lebenswandel nicht verwischen, was unser Wort

in die Kinderseele geschrieben hat. Wie sollen die Kinder pünktlich werden, wenn es der Lehrer an Pünktlichkeit mangelt? Wie sollen die Buben zur Sanftmut angeleitet werden, wenn der Lehrer vor den Schülern in aufwallenden Zorn verfällt? Wie dürfen wir von den Kleinen erwarten, daß sie grobe Redensarten meiden, wenn sich der Lehrer zu verletzenden Ausdrücken hinreißen läßt? Wie kann man von den Kindern Verträglichkeit verlangen, wenn das ganze Dorf die Uneinigkeit der Lehrer sieht? Wie darf man religiöse Wärme unter den Kindern erhoffen, wenn der Lehrer nur selten oder nie der Werktagmesse beiwohnt, manchmal sogar dem Gottesdienste auch am Sonntag fernbleibt? Ein solcher Lehrer gleicht, wie Alban Stolz sagt, einem Eiskloß, den man in ein zartes Blumenbeet stellt.

„Das sind ja nur alte, selbsterständliche pädagogische Binsenwahrheiten“ meint vielleicht mancher Leser und legt die wenigen Zeilen enttäuscht beiseite. Aber wie oft stolpern wir gerade über Selbsterständlichkeiten, wie oft spinnen die Sorgen des Alltags ihr Gewebe darüber und wie manchmal sammelt sich auf diesen alten Lehren der Staub der Vergessenheit!

Da tut es gut, wenn ein kurzes Wort zur Selbstprüfung, zur Berufserneuerung und Vertiefung anregt.

Ein Hauptübel unserer Zeit.

Ein Hauptübel unserer Zeit ist die allgemein überhandnehmende Verwilderung der Jugend. Sie ist die Folge der Zerstörung der Autorität. Die ganze Erziehung des Menschen ruht auf dem autoritativen Verhältnis zwischen der Jugend und ihren erwachsenen Führern: Ohne die Unterordnung des kindlichen Willens unter die zielsichere Leitung der berufenen Erzieher ist eine wirklich furchtbringende Arbeit in der Erziehung nicht möglich. Die neue Zeit hat ungeheuer viel von der Selbständigkeit der Jugend, von der Selbst-erziehung geredet und der Jugend den Kopf voll geschwätzt. Aber was bis jetzt aus dieser Art der Erziehung resultierte, muntert sicher nicht zur Fortsetzung derselben auf. Denn die Jungburschentätigkeit in der Revolutionsländern, in allen Städten und Dörfern, wo gestreift wurde, spricht zu

deutlich gegen eine schrankenlose, autoritätslose Jugend-erziehung.

Zwar ist nicht der Krieg allein schuld an diesem Uebel, das die künftige Generation in Frage stellt; die Anfänge gehen viel weiter zurück. Man denke nur an Wynecen und Horneffer in München, an Ferrer in Spanien. Aber der Krieg hat doch die Zerstörung der Familie gewaltig gefördert. Viele Tausende und Millionen von Familienvätern waren während mehrern Jahren von der Familie abwesend, ein Großteil davon kehrt nicht mehr zurück. Die Mutter mußte auf Verdienst ausgehen, die Kinder blieben sich selbst überlassen. Eine allgemeine Verwilderung riß ein, selbst in solchen Familien, wo Vater und Mutter noch ihres Amtes walteten. Die Jugend glaubte sich an keine Gebote und Gesetze mehr gebunden, denn viele Er-